

INHALT: Zum Pestalozzi-Jubiläum: Pestalozzis Religion: I. *Verschiedene Ansichten:* Pestalozzi, ein Sohn der Aufklärung? — Ansprüche des Idealismus auf Pestalozzi — Pestalozzi als reformierter Christ — Pestalozzi und der Katholizismus. II. *Was sagen die Tatsachen:* Pestalozzis Glaubensbegriff — Pestalozzis Gottesglaube — Das Menschenbild bei Pestalozzi — Christus und Erlöserglaube — Die Kirche bei Pestalozzi.

Bericht zur Lage der kath. Kirche in Griechenland: Versagen italienischer Katholiken — Griechische Katholiken im Widerstand — Von dem praktischen Katholizismus in sozialer und caritativer Hinsicht — Das Eingreifen des Papstes — Blutopfer der Katholiken.

Niklaus von Flüe in evangelischer Sicht: Das Urteil der NZZ — Prof. Dr. Blanke zu Niklaus von Flüe — drei protestantische Broschüren über Bruder Klaus — Br. Klaus als Vorbild — das Wesentliche seiner Frömmigkeit — sein Gehorsam — sein Katholizismus — sein Wirken im öffentlichen Leben — seine Friedentätigkeit — zur Heiligsprechung — ein «Vater des Vaterlandes».

Was will das Freidenkertum?: Seine Ziele — Freidenkertum und Erziehung — Widersprüche mit der modernen wissenschaftlichen Forschung.

Pestalozzis Religion

Pestalozzi ist einer der wenigen Schweizer, die in der ganzen Welt nicht nur anerkannt, sondern überhaupt bekannt sind. Die Gestalt dieses Mannes gilt mit Recht als Ausdruck eines echten und tiefen Menschentums. Mochte er auch lebenslang der «Heiri Wunderli von Thorlikon» bleiben, mochten auch alle seine erzieherischen Versuche immer wieder an irgend einem Umstand scheitern, die Kraft seiner menschlichen Güte ist einzigartig, die Weisheit seiner pädagogischen Erfahrung ist überragend, und sein Wille zum vollen, naturgemässen Menschenleben wird gerade in unserer Zeit des geschändeten und zerstörten Menschenbildes Leitidee und nicht nur Wunschbild sein dürfen.

Auch Pestalozzi geschieht nun freilich das, was das Schicksal so vieler Grosser der Geschichte ist: er wird heute von den verschiedensten Weltanschauungen in Beschlag genommen. Einst hatte er von sich selbst geschrieben: «Es war ein Mensch, der passte in keine Ecke der Welt ... die Welt zerschlug ihn mit ihrem eisernen Hammer, wie die Maurer einen unbrauchbaren Stein ... er ist nicht mehr ... was von ihm übrig ist, sind zerrüttete Spuren seines zertretenen Daseins». — Heute aber müht man sich mit dem Aufwand scharfsinnigster Analysen, ihn in das System der eigenen Gedankengänge zu pressen, ihn zum Parteigänger der eigenen Lebensauffassung zu machen.

I.

Verschiedene Ansichten

Lange hat man ihn als den grossen Sohn der Aufklärung in einem Atemzuge mit Rousseau genannt. Die Betonung der Naturgemässheit, als eines Grundprinzips wahrer Erziehung, aber auch Sätze wie: «ich bin ungläubig» usw., die aus dem Zusammenhang herausgerissen wurden, mochten einer solchen Auffassung Vorschub leisten. Auch dass er eine kurze Zeit das Haupt des Illuminatenordens in der Schweiz war, schien dafür zu sprechen. Allein Pestalozzi konnte sich mit dem Aufklärertum seiner Tage doch nicht ganz befreunden. Einmal sprach er sehr heftig von der

«Windbeutelerei unserer gepriesenen allgemeinen Aufklärung» und ein andermal ist er empört von der «Sattansfratze» Voltaires. Seine Abneigung gegen alles Vernünfteln, ja, man ist versucht von seinem Anti-Intellektualismus zu reden, hält ihn jedenfalls in weiter Distanz vom aufklärerischen Rationalismus.

Mit grosser Beharrlichkeit erhebt auch der Idealismus Anspruch auf Pestalozzi. Paul Natorp glaubte diesen Idealismus durch eine Untersuchung des Schlüsselbegriffes «Natur», wie er in fast allen Werken Pestalozzis, vor allem in den «Nachforschungen» und im «Schwanengesang» erscheint, zu finden. Pestalozzi hatte ja als das «innerste der Natur» jene Selbstkraft des Menschen bezeichnet, die ihn über alle Heteronomie hinaus zur sittlichen Autonomie führe, zur Vollendung seiner selbst, und sogar das Wesen der Religion galt ihm als «das innere Urteil meiner selbst von der Wahrheit und dem Wesen meiner selbst»... «Es ist nichts anderes, als der göttliche Funken meiner Natur und meiner Kraft, mich selbst in mir selbst zu richten, zu verdammen und loszusprechen». Und war der Verfasser der «Nachforschungen» nicht sehr beglückt, als ihm Fichte in Richterswil die innere Verwandtschaft solcher Gedanken mit jenen J. Kants zeigte? Noch 1811 wird dieser «Idealismus» in einer Deutlichkeit bestätigt, die kaum zu wünschen übrig läßt: «Du allein — Mensch — bist unsterblich ... bist der Schöpfer deiner Ewigkeit selber», wobei man sich erinnert, wie grosses Gewicht Pestalozzi auf das Tun legte. Aber Natorp geht ohne Zweifel zu weit, wenn er dieses Tun gleichsetzt mit dem unendlichen Prozess des Idealismus, wenn er die Selbsttätigkeit, die doch in erster Linie ein pädagogisches Prinzip ist, und vom grossen Erzieher oft in dem viel gewöhnlicheren Sinne des Gegensatzes gegen das bloss «Maulbrauchen» betont wird als ein Sich-Selbstschaffen, Sich-Selbst-Verewigen, als das «ewige Werk der Selbstschöpfung des Menschen» versteht. Für diesen unendlichen Prozess des Idealismus als letztes Ziel der Menschheit hatte Pestalozzi mit seinem Bedürfnis nach Friede und Ruhe kaum Verständnis, ganz abgesehen von seinem transzendentalen Gottesbegriff.

Nach solchen Versuchen, in Pestalozzi einen Aufklärer oder Idealisten zu sehen, mag es überraschen, dass 1940 das Buch Würzburger erscheinen konnte, in dem Pestalozzi zwar als der im Glauben stets «Angefochtene», aber gerade dadurch der als echter reformierter Christ sich ausweisende Gläubige ist, dessen tiefstes Gebet jenes der Bibel war: «Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben». Nach Würzburger war Pestalozzi also «ein heimlicher Reformierter, so heimlich, dass es wieder ans Licht kam, das brennende reformierte Herz». Professor E. Brunner sieht zwar in dieser Deutung Würzburger die endgültige Lösung des Rätsels Pestalozzi, «dass diese Gestalt wie kaum eine andere der neueren Zeit das innerste Wesen des christlichen Glaubens, Demut und sich herabbeugende Liebe zum Ausdruck bringt, während seine Sprache so oft die der Aufklärung und des Idealismus zu sein scheint»... «Pestalozzi muss ganz und gar, auch dort, wo der Wortlaut seiner Schriften dem zu widersprechen scheint, aus seinem biblischen reformierten Glauben verstanden werden. Die Zwiespältigkeit ist ein täuschender Schein, der zum guten Teil gerade darin seinen Grund hat, dass Pestalozzi das Leben im Glauben an den geoffenbarten Gott in seltener Wahrhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit verwirklicht hat. Dass er gerade darum der Angefochtene heissen muss... Denn Leben im Glauben ist nicht gesicherte, sondern immerfort «angefochtene» Existenz. — Einen ganz andern Eindruck als Brunner hat Walter Nigg vom Buche Würzburger. Er findet in ihm trotz guter Ansätze die «unangenehme Sucht, diese Gestalt mit gierigem Griff an sich zu raffen». So resultiert «eine gänzlich unhaltbare These»... «ein falsches Bild von Pestalozzi». Nigg nennt den Versuch Würzburger ein «massives Kunststück», das nicht nur «eine Verzeichnung» ist, sondern «bei aller Frömmigkeit an einer tiefen Unwahrheit leidet». Wir können Nigg nicht ganz Unrecht geben. Es ist schon so, dass stets «wenn Pestalozzi etwas sagt, was Würzburger intransigent aufzufassen nicht behagt, er seinen Helden in Anfechtung fallen lässt»... und dass mit einer «solchen Rabulistik alles und deshalb letzten Endes nichts bewiesen werden kann». «Alle Grundsätze einer sauberen Forschung lehnen sich gegen dieses Vorgehen auf. Der Protest des historischen Gewissens richtet sich gegen eine Manie, die zugunsten einer dogmatischen Auffassung nicht vor den grössten Vergewaltigungen geschichtlicher Tatbestände zurückschreckt.» Trotzdem möchten wir das Buch Würzburger nicht uninteressant finden. Vielleicht war es notwendig, den grossen Menschenfreund auch einmal im Rock des Bekenntnischristen strammster reformierter Observanz zu sehen, um dann auch sofort zu spüren, dass dieser Rock nicht passen kann. Festhalten wollen wir bloss, was auch Nigg zugeben muss, dass «den tiefsten Intentionen Pestalozzis nur eine religiöse Erfassung gerecht zu werden vermag».

Aufklärer, Idealist, reformierter Christ. Sollen wir noch erwähnen, dass Pestalozzi nicht selten auch von anthroposophischen Kreisen als Vorläufer der von Rudolf Steiner begründeten Geisteswissenschaft dargestellt wird? Tatsächlich lassen die Betonung der «übersinnlichen intuitiven Erkenntnis», sowie manche praktisch-pädagogische Ansichten und Methoden Steiner und seine Jünger, als Miterben von Pestalozzis eigenartiger und umfassender Geistigkeit erscheinen, wenn auch Pestalozzi selbst das stark ästhetisierende Element anthroposophischer Pädagogik nicht gepflegt hat, dafür aber das sozial-christliche um so mehr in den Vordergrund stellte. Vor allem aber geht es nicht an,

Pestalozzis Religion auf die einfache Formel eines rein immanentistischen Gottesglaubens zu reduzieren, wie Otto Müller in der anthroposophischen Monatsschrift «Gegenwart» 1942/43 ausführlich versucht hat. So treffend Müllers Einwände gegen Würzburger sind, so subtil viele seiner Ausführungen, auch er will zuviel beweisen, und vergisst, dass Pestalozzis Schriften sehr oft Kampfschriften sind, die in prägnanter Einseitigkeit den Akzent auf einen Gedanken legen, ohne dass man das Recht hätte, ohne weiteres zu behaupten, Pestalozzi wolle andere Gedanken damit ausschliessen. Wie abwegig Müllers Darlegungen sind, mag man daraus ersehen, dass er nicht nur Pestalozzi selbst, sondern sogar Paulus als Immanentisten deutet, was immerhin ein starkes Stück ist.

Was hätte wohl zu allen diesen Bemühungen der Mann selbst gesagt, der «in keine Ecke der Welt passte»? Hätte er, dem alle Meinungsstreitigkeiten ein Greuel waren, der alle rein theoretischen Fragen, und gerade jene religiöser Natur, beiseite schob, sich zu einem eindeutigen klar formulierten Bekenntnis entschliessen können? Wenn wir hier diese Frage stellen, und auch eine Antwort zu geben versuchen, dann glauben wir uns dazu um so mehr berechtigt, weil es uns durchaus ferne liegt, Pestalozzi auch noch zu einem «geheimen Menschen der Kirche» der katholischen, machen zu wollen. Sein gutes Einvernehmen mit Bischof Johann Michael Sailer, sein eigenes Zeugnis, dass in Stans niemand seine eigentlichsten Absichten so gut verstanden und unterstützt habe, wie die Kapuziner und Ordensfrauen, die Tatsache, dass auch katholische, führende Persönlichkeiten zu den Bewunderern Pestalozzis gehört haben, das alles gibt uns kein Recht, ihn auch noch in unserem Sinne zu deuten, oder gar, wie Schmid-Ammann kürzlich befürchtet hat (in «Politischer Katholizismus») sich seiner «ohne irgend eine Regung von Scham zu bemächtigen, um ihn für parteipolitische Zwecke zurechtzubiegen». Das mögen andere getan haben, uns geht es hier einzig darum, durch einige wesentliche Fragen nach dem tatsächlichen geistigen Standort, uns über die Nähe und Entfernung Pestalozzis von unserem Christenglauben klar zu werden.

II

Was sagen die Tatsachen?

Wir können hier bei der Darstellung der für Pestalozzi wesentlichen religiösen Vorstellungen und Kräfte seine persönliche Entwicklung in diesen Fragen nicht berücksichtigen. Heinrich Hoffmann hat in einer ausgezeichneten Schrift «Die Religion im Leben und Denken Pestalozzis» (H. Lang, Bern, 1944) die verschiedenen Lebensperioden des Pädagogen nach ihrem religiösen Gehalt abgeleuchtet, und die Entwicklungslinie gezeichnet. Wir schliessen uns hier in vielen Beziehungen seinem objektiven, nüchternen Urteile an, ohne seine genetische Betrachtungsweise übernehmen zu können.

Pestalozzis Glaubensbegriff.

Bevor wir eine Bestandesaufnahme des eigentlich christlichen Gedankengutes bei Pestalozzi vornehmen, müssen wir die fundamentale Frage nach seinem Glaubensbegriff stellen. Dieser Begriff scheidet ja bereits endgültig katholisches und protestantisches Christentum. Für den katholischen Menschen ist der Glaube ein «Fürwahrhalten der Offenbarung auf Grund der Autorität des offenbarenden Gottes». Psychologisch gesehen handelt es sich zwar um einen komplexen Akt, in dem aber deutlich die intellektuelle Komponente an hervor-

ragender Stelle steht. Für Luther dagegen bedeutet Glauben ein blindes Vertrauen auf Gott, wobei die Vernunft ausdrücklich beiseite geschoben wird. Luther nennt die Vernunft ja des «Teufels Braut» und die «aussätzige Hure», und erklärt: «ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zutun und Gott allein durch sein Wort regieren lassen». Für katholisches Denken aber widerstreitet der Glaube der Vernunft nicht, sondern findet in ihr vielmehr eine solide Stütze, um dann freilich in höhere Bezirke zu führen. Auf welcher Seite steht Pestalozzi? Ohne Zweifel nicht auf der katholischen. Seine stark gefühlsbestimmte Geistesart wollte vor allem im religiösen Bereich nichts wissen von Verstandesgründen. Die Meinungsverschiedenheiten der Theologen waren ihm jederzeit ein Greuel. Niemals hat er sich mit den Glaubensfragen intellektuell auseinandergesetzt. «Ich kenne keinen Gott als den Gott des Herzens», der Gott des Hirns sei ein Hirngespinnst, ja eine Lüge. Nicht die Vernunft, aber auch nicht die Offenbarung führen ihn zu Gott, sondern seine unmittelbare Gefühlsgewissheit. Mit Goethe hätte er wohl gesagt: «Gefühl ist alles», wenn er auch dabei überzeugt gewesen wäre, wohl im Gegensatz zu Faust, für sich persönlich damit eine tiefere und haltbarere Glaubensbasis zu besitzen. Darin ist sich Pestalozzi sein Leben lang treu geblieben, auch wenn diese Gefühlsgewissheit in den ersten Jahrzehnten eine Art selbstverständlicher Zuversicht war, während sie zur Zeit seiner «Lebenskrise» nur mit einem «salto mortale» in die höhere Natur des Menschen erreichbar schien, und später als «göttlicher Funke meiner Natur» verstanden wurde. Am besten ist diese Haltung in der «Abendstunde eines Einsiedlers» ausgedrückt: «Glaube an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben, wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl von Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Innern unserer Natur.» «Glaube an Gott, du bist nicht Folge und Resultat gebildeter Weisheit, du bist reiner Sinn der Einfachheit, horchendes Ohr der Unschuld auf den Ruf der Natur, dass Gott-Vater ist». Wir verstehen Pestalozzi am besten, wenn wir ihn als einen reinen Vertreter des sozialen Typs betrachten, wie er von Spranger in den Lebensformen beschrieben ist, wobei hinzuzufügen ist, dass psychologisch gesehen solche Typen in Reinkultur höchst selten sind. Es verwundert uns darum nicht, dass dieses Genie des Herzens auch aus der Bibel, deren Sätze und Bilder sein ganzes Schrifttum durchziehen, vor allem die ethischen Grundsätze festhielt, während die theoretisch-theologischen Fragen Pestalozzi nicht beschäftigten. Man hat deshalb gerade in seinem Falle von ethischem Christentum gesprochen, im Gegensatz zum dogmatischen Christentum. Aber ist eine solche Trennung erlaubt? Verlangen die ethischen Forderungen nicht eine tiefe Begründung, und eine letzte Sanktion, wie nur die zentralen Wahrheiten — die Dogmen — sie uns künden? Für katholisches Denken gehören Logos und Ethos unzertrennlich zusammen. Ob Pestalozzi dies nicht doch zeitweise gefühlt hat, wenn er nach dem Zeugnis von Fritz Huber (Pestalozzi, Basel 1927) sich religiös entwurzelt fühlte, und sein Leben lang unter dem Eindruck eines innern Unbefriedigtseins stand? Der relative Agnostizismus, der ihn wohl am meisten in die Nähe der Aufklärung rückt, konnte sein unruhiges Temperament nicht zur ruhigen Klarheit führen, und die einseitig optimistische soziale Einstellung der Zeit vor der Lebenskrise, brachte es mit sich, dass er in der Religion nur selten über eine eudämonistische Haltung hinaus kam, und so die Religion damals als eine bloße Dienerin echter Menschlichkeit betrachtete.

Pestalozzis Gottesglaube.

Fehlte der Frömmigkeit Pestalozzis, vom katholischen Standpunkt aus gesehen, ein letztes tragfähiges Fundament, so dürfen wir andererseits konstatieren, daß er auch in seinen dunkelsten Stunden den Gottesglauben bewahrt hat. Dieser Glaube findet seine Äußerung manchmal in Ausdrücken, die von der Aufklärung und dem Idealismus geprägt sind. Das unpersönlich Göttliche, das Göttliche in der Menschennatur wird angerufen, aber die entscheidenden Stellen seiner Werke sind stets ein Bekenntnis zum Vater-Gott. Es war ihm nicht genug, in Gott den Schöpfer des Weltalls, der Natur, die er so ehrfürchtig betrachtete und erforschte, zu sehen: Nur der Vater-Gedanke, wie das Christentum ihn lehrt, befriedigte ihn: «Dass doch die Erde ihre Stimme vereinigte und sagte: ‚Er ist gut, er ist Vater und Dank und Dank‘ und dann schwiege und anbetete, und glaubt und hofft auf seine ewige Güte und auf Licht jenseits des Grabes.» Der Glaube an den Vater-Gott und das daraus entspringende Gefühl der Gotteskindschaft gab ihm selbst Halt und Kraft in den chronischen Misserfolgen seiner Unternehmungen. «Gott dein Vater, in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab in dir erschüttert» (Abendstunde). Darum ist für ihn auch «die Liebe des Kindes zur Mutter nur ein Vorläufer des reinsten und höchsten Gefühls, das eine menschliche Brust erfüllen kann: des Gefühls der Liebe und des Glaubens zum Schöpfer und Erlöser». Das Kindschaftsgefühl zu Gott ist ihm aber gleichzeitig «Quelle der Liebe und des Brudersinnes der Menschheit», so sehr, dass er forderte, auch noch im Verbrecher die Spuren der Gotteskindschaft zu sehen. Ueberhaupt hat Pestalozzi mit seltenem Ernst das Kindschaftsgefühl mit dem Verantwortungsbewusstsein verbunden. Bei der Geburt seines später so unglücklichen Sohnes ergriff ihn lebhaft der Gedanke «Vater eines für die Ewigkeit bestimmten Geschöpfes geworden zu sein». So können wir die ganze Gotteslehre Pestalozzis in die Worte Vatergüte — Vorsehung — Ewigkeit zusammenfassen.

Das Menschenbild Pestalozzis.

Seiner Gotteslehre entsprach das Menschenbild, das er vor Augen hatte. Er wird nicht müde, die Menschenwürde und die menschliche Freiheit aus der Gottesebenbildlichkeit und -kindschaft zu begründen: «Wie klein, wie wenig ist der Unterschied vom Grossen hinab zum Bettler am Wege, wie wesentlich sind sie sich gleich.» Wenn darum Pestalozzi vom Göttlichen im Menschen sprach, so war er zwar dabei kaum ganz frei von Einflüssen der Aufklärung und des Idealismus, aber solche Sätze pantheistisch zu deuten, widerspräche seiner deutlich ausgedrückten und stets festgehaltenen Meinung, dass das Göttliche im Menschen eine Gabe des Schöpfergottes sei: «Du allein bleibst ewig in der Vergänglichkeit deiner Schöpfung. Dennoch hast du in diese die Spuren deines ewigen Wesens eingepägt.» Auch wurde sein anfänglich durch Bodmer und Rousseau genährter Optimismus in bezug auf die Güte der Menschennatur durch die Erfahrungen bald genug korrigiert, ohne dass er deshalb einer pessimistischen Lehre über diese Natur, etwa im Sinne Luthers, verfallen wäre. Gerade seine diesbezügliche Auffassung steht durchaus in der Nähe der ursprünglich christlichen Lehre, er wusste um das «Tierische» und «Göttliche» im Menschen. Wenn er sagt: «Auch im höchsten Verderben unserer Natur löscht sich das Licht Gottes, das ewige, in der menschlichen Seele nicht aus», und die

Freiheit des Willens betonte, er könne sich für das Tierische oder Göttliche entscheiden, dann distanzierte er sich klar von einer radikalen Erbsündelehre im Sinne Luthers, und erhielt damit auch Raum für seine Erziehungslehre der Naturgemässheit, ohne die Gnade ausschalten zu müssen.

Christus und Erlöserglaube bei Pestalozzi.

Damit kommen wir zur heiklen Frage: Wie steht Pestalozzi zu Christus, zur Erlösung durch Christus? Sicher sah er in Christus das erhabenste Vorbild, den grössten Lehrer der Menschheit zur Sittlichkeit und zur Gotteskindschaft. Viel schwieriger dürfte es sein zu entscheiden, ob er Christus als den wesensgleichen Sohn Gottes verstand, im Sinne des Geheimnisses der Dreifaltigkeit. In den, auch von bekannten Pestalozziforschern wenig zitierten kleineren Abhandlungen: «Blicke auf Christus und seine Lehre», «Bausteine zu einem christlichen Religionsunterricht», «Noch etwas über Jesus Christus», «Bemerkung zum christlichen Religionsunterricht», «Religiosität meiner Erziehungsideen» (Entwurf zum Briefe an Bischof J. Sailer), sie finden sich alle im 3. Band der Gesamtausgabe von Seyffarth 1899, stossen wir wohl immer wieder auf Sätze, die eine Deutung im streng orthodoxen Sinn vertragen, wenn sie auch nicht jeden Zweifel auszuschliessen vermögen. So erklärt er: «Das Reich des Satans, des Irrtums und der Leidenschaften verlieren durch diese ungeheuchelte Anerkennung, dass Jesus Christus der Verkünder der Kindschaft Gottes und der Sohn des lebendigen Gottes sei, im Innern der Menschennatur», oder «Das Uebergewicht des Denkens an das Wesen und die Bedürfnisse der Erlösung des Menschengeschlechtes aus dem Schlamm seines ungöttlichen Seins, das Uebergewicht des Denkens, was Gottes Sache ist, über die Reize alles zeitlichen Wohlseins, aller zeitlichen Sicherheit, erhebt den Menschen zur unbedingten Aufopferungskraft für die Sache der Wahrheit und des Rechts und der Menschheit, die ewig die Sache Gottes, die ewig die Sache Jesu Christi ist und sein wird.» Noch bedeutungsvoller klingt das Gebet: «Jesus Christus! Ich werfe mich anbetend (von uns gesperrt) vor dir mit der hohen menschlichen Einfachheit deiner Lehre in den Staub. In dir allein finde ich Geist und Leben, in dir allein finde ich Erlösung vom Tod, in welchem alles Wissen der Erde und selbst alles Streben meines Herzens ohne deinen Sinn und ohne deinen Geist hinwegstürzte.» Freilich fährt er gleich weiter: «Aber Göttlicher! Dein Geist ist von der Erde gewichen, deine Lehre ist hinweggenommen...» und stellt so möglicherweise eine wortwörtliche Auslegung seiner vorigen Worte in Frage. Aber noch einmal hören wir ähnliche Worte der Anbetung: «Nur in der Anbetung (!) unsres Erlösers wird der Zweck unserer Vereinigung erreicht (Anstalt in Burgdorf), nur in seiner Nachfolge wird der Geist unserer Methode ein reiner, ein erhabener Geist... Wer den Sinn Jesu Christi und seinen Geist nicht hat, der veredelt sich durch keine menschliche Vereinigung.» Wir wollen hier der strengen Forschung nicht vorgreifen, das Wort «Anbetung» lässt ja schliesslich noch eine Deutung im Sinne blosser Verehrung zu, gerade wenn man bedenkt, dass Pestalozzis Sprache niemals die präzise Terminologie berücksichtigt, und von der Aufklärung her eine Aufweichung religiöser Worte stattfand. Erst eine endgültige Antwort auf diese Frage gibt uns die Möglichkeit, genau festzustellen, was Pestalozzi unter «Erlösung» versteht, und was der «göttliche Funke in der Natur des Menschen» genau bedeutet.

Die Kirche bei Pestalozzi.

Klar dagegen scheinen die Gedanken Pestalozzis über die Kirche zu sein. Er bekennt sich eindeutig zu einer unsichtbaren Kirche: «Er (Christus) hat die ewigen Fundamente der Wahrheit und des Lichtes zum Felsen gemacht, auf dem er seine unsichtbare Kirche gegründet, und die Pforten der Hölle, wäre die auch die ganze sichtbare Kirche, vermögen nichts gegen sie» (Seyffarth, III, 347). In seinem Kommentar zur Fabel «Klub im Tierreiche» schreibt er u. a.: «Ich fasse die erhabenste Vereinigung, die je auf Erden stattfand, die christliche Vereinigung ins Auge... Das Christentum ist nur durch den Individualgebrauch aller seiner Segensmittel in seinem Wesen eine wahre, unsichtbare Kirche; sie ist auch nur durch die Unsichtbarkeit ihres heiligen, innern Wesens, nur durch das Heiligtum des Segens ihres Individualeinflusses auf die Veredlung des Menschengeschlechtes eine wahre, christliche Kirche, das ist eine geistige, unsichtbare Vereinigung der wahren Nachfolger Christi. Aber wo finde ich sie, diese unsichtbare christliche Kirche? Sie ist nirgends und allenthalben, sie steht nirgends in Massa vereinigt, der Welt sichtbar vor Augen, aber sie steht in jedem einzelnen Individuum, der ein wahrer Christ ist, unsichtbar der Welt, ihre Umgebungen heiligend und segnend wirklich da. Als äusserliche Vereinigung von Menschen, als Gemeinkraft, als Volkskraft, als Resultat der äusseren Vereinigung von vielen, ist sie nirgends..., die Welt als Welt erkennt sie nicht; wo die Welt sie sucht, ist sie nicht da...» (Seyffarth, VI, 343).

Mit dieser Auffassung stimmt seine Haltung zu äusserlichen gottesdienstlichen Zeremonien überein. Während er sonst in seiner Methode überall vom sinnhaft Gegebenen ausgeht, will er die Religion möglichst frei wissen vom Gewande der Zeremonien. Für ihn bestand eben die höchste Wirkung echter Religion in der sittlichen Selbstkraft, die sich in Liebe und Gerechtigkeit betätigt. Trotzdem gab er zu, das Volk verliere wenig, wenn es hierüber dunkler denke.

Damit haben wir die zentralen religiösen Gedanken Pestalozzis herausgeschält. Er steht vor uns als typischer Repräsentant einer Epoche, in der altes, überliefertes Glaubensgut noch lebendig war, während bereits Gedanken der Aufklärung und des deutschen Idealismus an Einfluss gewannen, und oben drein Ideen der französischen Revolution im Volke Wurzel geschlagen hatten. Es geht darum unseres Erachtens nicht an, Pestalozzi einseitig für eine dieser Richtungen zu reklamieren. Um blosser Aufklärer zu sein, war er doch zu tief veranlagt. Den Idealismus aber hatte er jedenfalls in dessen letzter Position der ausgesprochenen Immanenzlehre durch seinen transzendentalen Gottesbegriff ins Genuin Christliche umgebogen, wogegen Otto Müllers Darlegungen nicht aufkommen können.

Bedenkt man schliesslich, dass es dieser Gestalt der Jahrhundertwende nicht darum ging, in theologisch-philosophische Problemstellungen einzugreifen, sondern dass sein ganzes Lebenswerk zunächst auf die materielle, dann je länger je mehr moralische Hebung des armen Volkes hinzielte, und in dem gipfelte, was er später ausdrückte: «Ich habe nichts anderes gewollt, als dass der Arme das Segenswort der Religion, dass er als Kind Gottes leben und sterben müsse, nicht bloss auswendig herplappern lerne», dann kann man diesem grossen Schweizer die Hochachtung nicht versagen. Sein Ringen um echtes Menschentum war ehrlich. Sein Streben als Volkserzieher und Verkünder hoher menschlicher Werte machten ihn zu einer ragenden Gestalt in einem Jahrhundert, das mehr und mehr einem leeren

Fortschrittstaumel verfiel. Die Hoffnung seines Herzens aber, seine «Stimme sei wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste, einem andern, der nach ihm kommt, den Weg zu bereiten», hat sich nicht erfüllt. Die Tragik seines Lebens setzte sich nach seinem Tode trotz äusserer Anerkennung fort, weil seine tiefsten Ideen von der Veredlung des Menschengeschlechtes statt zu Leitideen der Bildung zu hohlen Phrasen für patriotische Anlässe

wurden. Ob freilich Pestalozzi angesichts der Katastrophen, die die Menschheit heute durchleiden muss, sich nicht noch einmal hinsetzen würde, um noch tiefer über Gott und Mensch, Christus und Kirche nachzudenken, und seinen Forderungen ein haltbareres Fundament, als jenes blosser Gefühlsgewissheit zu schaffen, das ist die Frage, die wir wohl mit gutem Grund stellen dürfen.

Aus dem Leben der kath. Kirche Griechenlands

Wir sind in der Lage, unseren Lesern einen Bericht vorzulegen aus dem Leben der katholischen Kirche Griechenlands, der in den letzten Tagen aus Athen eingetroffen ist. Bevor wir jedoch dem Berichterstatter das Wort erteilen, mag es von Nutzen sein, einer kurzen Bemerkung über das Verhältnis zwischen orthodoxer und katholischer Kirche Raum zu geben. Die römisch-katholische Kirche Griechenlands, die zwei Gruppen von verschiedenem Ritus umfasst (die eine Gruppe mit griechischem Ritus mit rund 2000 Gläubigen und einem Bischof in Athen; die zweite Gruppe mit lateinischem Ritus und rund 33,000 Gläubigen, geleitet von 3 Erzbischöfen, 6 Bischöfen und einem apostolischen Vikar) bildet im heutigen Griechenland eine verschwindend kleine Minderheit. Zahlenmässig steht sie zur orthodoxen Kirche im Verhältnis von 96 zu 0,6. Den 9,960,000 Orthodoxen steht die verschwindend kleine Gruppe von 35,000 Katholiken gegenüber, die sich auf 45 Pfarreien verteilen. Das geistige Verhältnis, in dem die beiden Kirchen vor dem Krieg zu einander gestanden, wurde trefflich charakterisiert durch die Spannungen, die in den Jahren 1929 und 1930 besonders stark zu Tage getreten sind. Die Orthodoxie rief damals Presse, Gerichte und Parlament auf gegen die Katholiken besonders des griechischen Ritus wegen angeblichen Proselytismus und antinationaler Gesinnung. Damals wurde die Schule des unierten Waisenhauses in Athen geschlossen. 1930 erliess die Regierung, obwohl die Verfassung neben der orthodoxen Staatsreligion allen Bekenntnissen volle Freiheit zusichert, ein Gesetz, das den Kindern griechischer Bürger vom 7.—12. Lebensjahr den Besuch von Schulen fremder Sprachen und Kulte untersagt. Auch das unierte Seminar wurde 1930 polizeilich gesperrt. — Durch diese kurze Vorbemerkung sollen die Darlegungen unseres Berichterstatters, den wir in folgendem sprechen lassen, ins rechte Licht gerückt werden.

Dem Bericht geht die Bemerkung voraus, dass die Politik des orthodoxen Metropoliten Damaskinos von Athen dem Ansehen der nichtunierten Kirche eher abträglich war. Hierauf stellt sich unser Autor die Frage: Wie steht es mit der katholischen Kirche? Geht sie aus der Prüfungszeit des Krieges gestärkt hervor oder wurden ihre Lebenskräfte durch die entsetzlichen Katastrophen der Besetzungs- und Hungerjahre gelähmt? Zunächst muss er leider feststellen, dass dem Ansehen der katholischen Kirche schwere Wunden geschlagen wurden durch das ärgerliche Benehmen der italienischen Truppen, unter deren militärischer Macht das tapfere Griechenvolk von 1941—43 hat leiden müssen. In religiöser wie in moralischer Hinsicht war das Benehmen der Italiener dazu angetan, die katholische Kirche in den Augen des Orthodoxentums aufs äusserste zu diskreditieren. Im katholischen Italiener sah das griechische Volk die katholische Kirche, und mit dem Benehmen des italienischen Soldaten wurde auch

sie verurteilt, was menschlich wohl sehr zu begreifen ist. — Diese Tatsache bestätigt unser Berichterstatter durch Artikel der griechischen Zeitung «Kadozmir» (Nr. 558, 18. 4. 45).

Glücklicherweise gelang es der katholischen Kirche Griechenlands, durch ihren heroischen Einsatz den üblen Eindruck der Besetzungstruppen weitgehend wetzumachen. Vor allem war es die selbstlose Caritas in den furchtbaren Tagen des Hungers und der Verfolgung, durch die die kleine Minderheit sich ein unbestrittenes Ansehen erkämpfen konnte. Zudem waren sämtliche katholischen Bischöfe und Priester frei von jedem Makel der Zusammenarbeit mit Deutschen oder Italienern. Sie kämpften mit für die Freiheit des Landes. Im Augenblick äusserster Gefahr machten sich Katholiken, auch Priester, auf, um das vom Feind überflutete Vaterland zu verteidigen. Mit anderen Griechen begaben sie sich in den Epirus, wo sie kämpften und starben. Ihr Einsatz fand die volle Anerkennung der orthodoxen Mitbürger. Dies zeigte sich an einer Feier, die am 28. Oktober 1945, dem 5. Jahrestag des italienischen Angriffes, in Athen stattgefunden hat. Unter den 10 Kriegsinvaliden, die vor dem Grabe des unbekanntes Soldaten als stumme Zeugen das Heer der Gefallenen und Kriegsverwundeten Griechenlands vertraten, befand sich auch ein katholischer Priester, der eine Kopfwunde trug.

Die dringendste Sorge der katholischen Kirche während der Besetzungszeit galt vor allem der hungerzerquälten Bevölkerung. Katholische Priester waren es, die im Feldzug Griechenlands gegen den Hunger in erster Linie standen. Jede katholische Kirche wurde zu einem Mittelpunkt der Lebensmittelverteilung. Unterschiedlos wurde an Katholiken und Orthodoxe Nahrung verteilt. Allein schon die Priester des griechischen Ritus, bei denen die Organisation der «Heime der göttlichen Vorsehung» ihr Zentrum hatte, verteilten im Laufe der Besetzungszeit Lebensmittel an 12,000 Personen. In diesem Caritasdienst stehen sie noch jetzt, wenn sich auch heute ihre Spenden auf 6000 Kranke beschränkt. Um sich einen Begriff vom Umfang des «Hilfswerkes von der göttlichen Vorsehung» zu machen, genügt es, darauf hinzuweisen, dass in den ersten zwei Wintern der Besetzung, in denen der Hunger am furchtbarsten wütete, 6,648,095 Portionen, d. h. 1289 Tonnen Lebensmittel zur Verteilung gekommen sind, von denen 257 durch den Hl. Stuhl, 712 durch das Internationale Rote Kreuz, der Rest durch die Schweiz und den eigenen Handel ermittelt wurden. Das Hilfswerk von der göttlichen Vorsehung, das sich so sehr zum Segen der griechischen Bevölkerung auswirkte, war die Gründung des katholischen Erzbischofs Chalavazis. Es wurde ins Leben gerufen in einem Augenblick, da die Hungersnot ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Glieder der Organisation hatten sich aus freien Stücken zur Verfügung gestellt. Zum guten Teil waren es Or-

densleute. Das gutorganisierte Hilfswerk konnte seine Hilfe Notleidenden verschiedenster Art zuwenden. Um erwachsene Leute ärmerer Schichten vor dem Hungertode zu retten, wurden von 20 Zentren aus an 17,104 Erwachsene täglich gekochte Mahlzeiten verteilt. (Insgesamt 5,787,990 Mahlzeiten oder 525,000 kg Lebensmittel.) Im Dienste der Kinder, die durch den Hunger am meisten geschwächt waren, arbeiteten 11 Stationen. Gesonderte Mahlzeiten wurden täglich an 2070 Kinder verabreicht (insgesamt 1,286,500 Mahlzeiten).

Bemittelten wurden aus 13 Lagern zu bescheidenem Preise Nahrungsmittel verabfolgt.

Spezialküchen bestanden für Kranke und Verhungerte, die gewöhnliche Speisen nicht mehr ertragen konnten. 1,275 830 kg Lebensmittel und 156,700 Büchsen wurden von 4 Stellen aus an 10,335 Kranke verteilt, im selben Sinne an 6500 Kinder und 5050 jugendliche Tuberkulosekranke 1,275,800 kg Lebensmittel. — Von Athen aus wurden in die am meisten heimgesuchten Provinzen Transporte organisiert, vor allem nach Karditsa, Larissa, Jannina, Patros usw. — Auch der hungernden Gefangenen in den oft weit entfernten Konzentrationslagern wurde gedacht. Lebensmittel und Kleiderspenden fanden ihren Weg in die Lager von Larissa, Calvarita, Nolos, Vönitsa und in die Gefängnisse Thessaliens und Spartas. (Insgesamt ungefähr 120 Tonnen Lebensmittel, 25,000 Kleidungsstücke und eine grosse Anzahl Liebespakete.)

Für die weibliche Arbeiterjugend, die infolge der hohen Sterblichkeit auch in häuslichen Arbeiten stark beansprucht wurde und durch ungünstige Arbeitsverhältnisse erschöpft war, wurde ein Restaurant eröffnet, in dem noch heute 700 Arbeiterinnen verköstigt werden. — Um von den Deutschen und ihren Agenten Verfolgte insgeheim zu unterstützen, verabfolgte ein spezieller Hilfsdienst Lebensmittel an Juden, englische Soldaten, kämpfende Patrioten, an Glieder nationaler Geheimorganisationen, flüchtige Offiziersfamilien, Familien von Erschossenen, selbst an deutsche Ueberläufer französischer Abstammung, insgesamt an ungefähr 6000 Personen bis zu 100 Tonnen Lebensmittel verschiedenster Art. — Mit all diesen Unternehmungen leistete die katholische Kirche und ihre «Heime von der göttlichen Vorsehung» dem sterbenden Griechenland einen wahrhaft providentiellen Dienst. Mit dem Ende des Krieges betrachtet sie jedoch ihre Aufgabe durchaus nicht als abgeschlossen. Mit derselben Bereitschaft, mit der sie sich seit Kriegsausbruch eingesetzt hat, steht sie auch in Zukunft da, einsatz- und hilfsbereit für jedes soziale und menschenfreundliche Unternehmen, welches die Gegenwart etwa von ihr fordern könnte.

Niklaus von Flüe in evangelischer Sicht

Die Nachricht von der Heiligsprechung Bruder Klaus' von Flüe (welche nach Pressemeldungen auf 1947 verschoben sein soll) liess in der Schweizerpresse Stimmen laut werden, die in erfreulicher Weise bezeugen, dass der Sturm sich gelegt hat, der durch die Gestalt des Obwaldner Eremiten vor drei Jahren unter den Eidgenossen ausgelöst worden ist. Von verschiedener Seite vernehmen wir überdies, wie sehr das Ansehen des gottverbundenen Einsiedlers noch heute im ganzen Land lebendig ist. Es wird sich lohnen, einige dieser Stimmen in Folgendem kurz zu Worte kommen zu lassen.

Im Urteil der «N. Z. Z.» (23. Oktober 1945) ist Niklaus von der Flüe «ohne Zweifel eine hervorragende Gestalt in der eidgenössischen Geschichte, und sein Andenken wird keineswegs nur in der katholischen Schweiz hochgehalten», im Gegenteil «das Gedenken an den grossen Obwaldner Eremiten wird auch die reformierte Schweiz zu bewahren wissen, entsprechend den Wor-

Nicht nur an der Verteilung, sondern auch an der Vermittlung der Lebensmittel aus dem Ausland ist die kath. Kirche Griechenlands in besonderem Masse beteiligt. Durch Ankauf von Lebensmitteln in Aegypten gedachte der Metropolit von Athen, Damaskinos, das furchtbare Gespenst der Hungersnot zu bannen. Infolge der englischen Blockade konnte ihm jedoch die Ueberführung der Lebensmittel nach Griechenland nicht gelingen. Um die Aufhebung der Blockade zu erreichen, schlug der griechisch-katholische Bischof Giorgio Chalavazis dem Erzbischof Damaskinos vor, um die Vermittlung des Hl. Stuhles nachzusuchen. Damaskinos griff die Idee auf und richtete durch den apostolischen Delegaten in Griechenland, Msgr. Roncalli, eine Anfrage an den Papst, die mit den Unterschriften sämtlicher Parteihäupter Griechenlands gezeichnet war. Tatsächlich wurde dank der Vermittlung des Hl. Stuhles die Blockade gelockert, und in Abständen trafen immer neue Lebensmittel ein, die das griechische Volk vor dem sicheren Hungertode retteten. (Zu all diesen Angaben verweist unser Berichterstatter ergänzend auf Artikel der Zeitung «Kadozmir» Nr. 555, 7. 7. 45.)

Ein letztes Kapitel in der jüngsten Geschichte der katholischen Kirche Griechenlands betrifft die Verfolgungen, die auch die katholische Kirche Griechenlands in ihren Gliedern erlitten hat, welche treu zu ihrer patriotischen, sozialen und religiösen Sendung gestanden sind. Es ist unbestrittene Tatsache, dass eine beträchtliche Anzahl katholischer Priester und Ordenschwestern von den Deutschen verhaftet und gequält worden sind, u. a. Msgr. Gregorio A. Vontesinos, katholischer Bischof von Syros. Seine einzige Schuld bestand darin, Verfolgte beschützt und am Nationalfest (25. März) seine Gläubigen in der Kathedrale ermuntert zu haben, für den Frieden und für die Gefallenen zu beten, die in den Bergen Albaniens und in der ägyptischen Wüste den Tod gefunden haben. («Kadozmir» 2.2.1944). — Ein weiteres Opfer seines Eifers und Patriotismus war P. Chrysostomos Vasilion. Zusammen mit 70 anderen wurde er am 28. Sept. 1944 ermordet, weil er Juden beschützt und einigen jungen Leuten die Flucht in den mittleren Osten ermöglicht hatte, wo damals die griechische Brigade kämpfte. («Kadozmir» Nr. 547, 21. 10. 45.)

Dies in Kürze ein Ausschnitt aus dem Leben der katholischen Kirche Griechenlands in den letzten Jahren. Was wird morgen sein? Die politisch verworrene Lage von heute gestattet kein sicheres Urteil. Eines ist gewiss, dass sie unseren vollen Einsatz erheischt, denn die Jahre der Besetzung haben unser Land ökonomisch und moralisch zugrunde gerichtet.

ten, die Johannes Müller vor über hundert Jahren niedergeschrieben hat: Bruder Klaus war ein Mann, dessen Altar ewig ist in den Gemütern derer, die ihn fassen.» — Im Schosse der vereinigten positiv-kirchlichen Vereine, so entnehmen wir dem Berner Tagblatt vom 5. Dez., hielt Prof. Dr. Blanke, Zürich, einen äusserst interessanten Vortrag über die Frage: «Wer war Bruder Klaus?» Nach einer eingehenden, aufschlussreichen Darlegung über Bedeutung und Unterschied von Seligsprechung und Heiligsprechung nach römisch-katholischer Lehre erklärte sich der gelehrte Kirchenhistoriker zunächst einig mit der von Pfarrer Dr. Köchlin abgegebenen Erklärung: «Die Heiligsprechung von Bruder Klaus ist eine Angelegenheit der katholischen Kirche; das Schweizervolk als Ganzes ist daran nicht beteiligt.» Dann fuhr er aber fort: «Das heisst nicht, dass wir Bruder Klaus nicht hochschätzen würden; auch wir positiven Christen ehren und schätzen diesen grossen Mann und Christen.» Das wurde dann vom

Referenten begründet durch eine auf grösster Sachkenntnis beruhenden Erzählung von dem im Gehorsam gegen Gott erfolgten Uebergang aus äusserlich glücklichem Familienleben in eine 20jährige Einsiedlerexistenz, in welcher er der Abtötung des Fleisches und mystischer Vertiefung in das Leiden und Sterben Christi lebte. Aber — und das war besonders wertvoll zu vernehmen — dieser weltabgewandte Mensch hat aus der Versenkung in Gott die Kraft geschöpft, auf diese irdische Welt in einer ganz neuen Weise einzuwirken und sie beispielgebend zu beeinflussen. Er hat in die Welthändel eingegriffen, wie er es vorher nicht getan hatte. Man wusste: Dieser Mann urteilt unparteiisch. —

Schon aus diesen Urteilen erhellt, dass Br. Klaus heute in weiten Kreisen des Schweizervolkes wieder mehr dasteht als der hohe Gottesmann, der in Kraft seiner Gottesnähe, seines zutiefst erlebten Glaubens und seines hohen moralischen Ansehens die Geschichte unseres Landes zum grössten Segen beeinflusst hat. — Wie der reformierte Schweizer heute über Br. Klaus denkt, ersehen wir vorallem aus den drei Broschüren: Gerhard Spinner: «Niklaus von Flüe in evangelischer Sicht», Walther Hutzli: «Bruder Klaus, was er uns Reformierten bedeutet und was er uns nicht bedeuten kann», schliesslich Ernst Bohnenblust: «Niklaus von Flüe, ein Lebensbild». Gleich eingangs begegnet uns in Walther Hutzlis Schriftchen der einsame Gottesmann als eine Gestalt, «die auch den reformierten Eidgenossen für immer von grosser, vorbildlicher Bedeutung sein wird». Auch sie werden Bruder Klaus «immer als grossen Eidgenossen und frommen Christen dankbar anerkennen». — Alle drei Verfasser verraten eine edle Hochachtung vor der überragenden Gestalt des Gottesfreundes und wir dürfen wohl besonders die beiden erstgenannten Schriftchen als seelsorgliche Mahnung ansprechen, in Bruder Klaus das Grosse nicht nur zu bestaunen, sondern auch nach Kräften nachzuahmen: Oder kommt in Walther Hutzlis Schrift dieses Anliegen nicht zum Ausdruck, wenn er schreibt: «Es kommt im Bild des Gottesfreundes, der den Dingen dieser Welt entsagt hat, auch zu uns die Mahnung, nicht die Welt zu lieben, sondern hindurchzudringen zu jener letzten Freiheit von der Welt und zu jener völligen Bindung an Gott, die zuletzt in die Bitte mündet: Mein Herr und mein Gott nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.» Denselben Gedanken drückt Erhard Spinner aus, wenn er eingangs bemerkt: «Dreierlei Ehre zollt die ‚Confessio Augustana‘ den «Heiligen»: dass wir Gott für solche Beispiele seiner Gnade danken, dass wir unseren Glauben am lebendigen Vorbild stärken, dass wir ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihrer Geduld mit dem eigenen Leben nachfolgen.» — Das tiefste Wesen der Frömmigkeit des Einsiedlers scheint uns getroffen, wenn Walter Hutzli sagt: «dass es eine Frömmigkeit war, die vor allem ganz von sich selber frei zu werden sucht, um ganz Gott zu gehören, und die ihren trefflichen Ausdruck in dem Gebet gefunden hat: Mein Herr und mein Gott nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir.» Auch Spinner verrät diesen Blick für das Wesentliche an Br. Klaus. Weder im Fasten noch in wunderbaren Visionen, noch in ausserordentlichen Charismen kann er die eigentliche Grösse des Gottesmannes sehen. Trefflich drückt er diesen Gedanken aus mit den Worten: «Die Tatsache ist freilich fast beschämend, dass nicht seiner Glaubens- und Gebetskraft, nicht seinen politischen Ratschlägen oder seinem Seelsorgsdienst Br. Klaus seine nahezu europäische Berühmtheit zu verdanken hatte, sondern allein dem Ruf seines Wunderfastens.» — Dass auch der Gehorsam des demütigen Mannes in besonderer Weise hervorgehoben wird als «die grösste Ehre im Himmel und auf Erden», konnte uns nicht entgehen, umso weniger als diese Tugend belegt wird durch eine Erzählung von der demütigen Unterwerfung des berühmten Gottesmannes unter den Bischof von Konstanz, welcher die vielbesprochene Frömmigkeit des Einsiedlers auf die Probe stellen wollte. Im Tone wohlthuender Sachlichkeit erzählt Bohnenblust vom Verhältnis Br. Klausens zur kath. Kirche: «Für die Kirche als solche hegte Niklaus tiefe Verehrung, das Priesteramt, die Sakramente und die Glaubenslehren blieben für ihn zeitlebens unantastbar. Verletzten aber geistliche Personen das gute Recht mit weltlichen Machtansprüchen, so trat er ihnen ebenso bestimmt wie unerschrocken entgegen.» Nicht übergehen möchten wir die taktvolle Schilderung, welche Bruder Klausens Heiligenverehrung bei Bohnenblust findet: «Auf dem schweren Weg ins Einsiedlertum stand Br. Klaus als innerer Helfer und Tröster Sankt Niklaus,

der Bischof von Myra in Kleinasien (gest. 350) bei. In der Kapelle von Sankt Niklausen empfing er seine ersten, vielleicht entscheidenden religiösen Eindrücke. Da sah er an den mit Fresken geschmückten Wänden den Heiland als Weltenrichter; die Muttergottes und die Apostel blickten ernst auf ihn herab, und ihr Bild senkte sich tief in seine jugendliche Seele.» — Ein charakteristischer Zug, über den sich alle drei Broschüren vor allem einig sind, ist die politische Tätigkeit und der grosse Einfluss des Klausners auf das öffentliche Leben. Hutzli und Spinner sind überzeugt, dass Br. Klaus vor allem in Kraft seines Glaubens so entscheidend in die Geschichte unseres Landes eingegriffen hat. Klaus' Frömmigkeit war nicht weltabgewandt, und es freut uns, wie gerade diese weltzugewandte Frömmigkeit des Gottesfreundes in protestantischem Schrifttum so hohe Anerkennung findet. Spinner bemerkt hiezu: «Nun wird wohl der weltabgeschiedene Einsiedler und Visionär seinen Weg in den Wolken gewandelt sein, fernab von der Welt und unbekümmert um ihre Sorgen und Händel? Als er Aemter und Ratsstuben hinter sich liess, war es ihm sicher damit ernst gewesen. Aber die sorgende Liebe, das wahre Verantwortungsgefühl für sein Land und Volk gingen mit ihm in die Einsamkeit, mit anderen Worten, Niklaus floh in die Stille seiner Klausen, wohl wissend, dass auch dann, wenn er sich mit Gott allein abgibt, seine Aufgabe für die Welt noch nicht zu Ende gegangen ist. Spinner sagt denn auch zum Kapitel «Eidgenössische Politik»: «Der selber den Frieden gefunden hatte, wusste, was für ein teures Gut der Frieden auch im Leben der Völker (und damit auch der Eidgenossenschaft) sei.» In diesem Wissen um den wahren Frieden mit Gott wurzelte also Br. Klausens Sorge um den Frieden der Landsleute. Diese glaubenverwurzelte Friedenssorge bringt Spinner noch bezeichnender zum Ausdruck durch das Zitat eines Briefes, den der fromme Einsiedler einem Schreiber diktirt hat: «Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried. Und Fried mag nicht zerstört werden. Unfried aber wird zerstört. Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Fried abstellet ...» Das war die Politik Br. Klausens, wie Spinner sagt: «Nichts anderes als praktische Friedenspropaganda», die in Kraft eines zu tiefst erlebten Friedens mit Gott nur Frieden, d. h. gottgewollte Ordnung wiederherstellen wollte.

Die bisher angeführten Zitate aus dem reformierten Schrifttum zeigten uns die Gestalt von Bruder Klaus in evangelischer Sicht. Um dieser Sicht voll und ganz gerecht zu werden, müssen wir noch wissen, wie sich heute die reformierte Schweiz zur Heiligsprechung Niklaus' von der Flüe stellt. — Bohnenblust ausgenommen, beziehen sämtliche erwähnten, protestantischen Autoren Stellung zu dieser Frage. Bei aller Wahrung des protestantischen Standpunktes fehlt es nicht an Verständnis für die Heiligsprechung. Redliches Bestreben, das Wesen der Heiligsprechung sachlich darzustellen, kann keinem abgesprochen werden. So schreibt Hans Schoch in der N. Z. Z. vom 27. Oktober 1945: «Damit Br. Klaus ein Diener Gottes aus dem Schweizervolk heiliggesprochen werden soll, dürften auch die reformierten Kreise unseres Volkes dem Wesen und Hergang einer Heiligsprechung einiges Interesse entgegenbringen, und das ist umso verständlicher, als es sich hier um etwas in der reformierten Kirche völlig Unbekanntes handelt.» Es folgt dann eine ausführliche Darstellung über den Hergang des Prozesses. Auf ähnliche Weise äussern sich Hutzli und Spinner in ihren Broschüren: «Es ist zu verstehen, dass die schweizerischen Katholiken voll Jubel sind darüber, dass der langgehegte Wunsch der Heiligsprechung in Erfüllung geht.»

Weitgehend wird diese von ihnen als eine innerkatholische Angelegenheit betrachtet. «Die Heiligsprechung ist eine Angelegenheit der katholischen Kirche, in deren Raum sie sich vollzieht. Insofern haben wir Protestanten nichts dagegen einzuwenden», äussert sich Spinner, und Prof. Blanke erklärte ebenfalls: «Die Heiligsprechung von Br. Klaus ist eine Angelegenheit der katholischen Kirche. Das Schweizervolk als Ganzes ist daran nicht beteiligt.» Ist es nun so, dass durch eine Erklärung des Hl. Stuhles die allgemein schweizerische Bruderklausen-Verehrung beeinträchtigt würde? Diese Befürchtung äussert sich noch heute in vielen protestantischen Kreisen. Keinem Schweizer soll die hohe Gestalt des gottverbundenen Eremiten vom Ranft entfremdet werden. Entfremdet müsste sie allerdings werden, wollte man katholischerseits eine Bruderklausenverehrung ausserhalb

